

Johann Jakob Engels *Der Philosoph für die Welt*



Viola Jil Desiree Völm

Johann Jakob Engels
Der Philosoph für die Welt

Schreibstrategien in der Popularphilosophie
im ausgehenden 18. Jahrhundert

Wehrhahn Verlag

Gefördert von der Landesgraduiertenstiftung Baden-Württemberg.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://portal.dnb.de> abrufbar.

1. Auflage 2026

Wehrhahn Verlag

www.wehrhahn-verlag.de

Satz und Gestaltung: Wehrhahn Verlag

Umschlagbild: Kupferstich von Daniel Chodowiecki, in: Allgemeine Deutsche Bibliothek 39.1 (1779). (Privatbesitz, coloriert)

Druck und Bindung: Azymut, Warschau

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Europe

© by Wehrhahn Verlag, Hannover

ISBN 978–3–98859–191–3

Die Sinngedichte an den Leser

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? – Nein.
Wir wollen weniger erhoben,
und fleißiger gelesen sein.

G. E. Lessing

Danksagung

Vor vielen Jahren auf dem Schulweg fiel mir folgendes Bild ein: Das Leben gleicht einer Bahnfahrt. Man sitzt gemütlich da, Menschen steigen ein und aus. Man teilt sich ein Stück Weg, manche bleiben länger, einige sogar bis zum Ende der Fahrt, andere steigen früher aus.

Im Verlauf der Entstehung dieser Arbeit sind viele Menschen mitgefahren, einige sind ausgestiegen, andere sind noch heute da. All diesen Menschen gilt mein Dank.

Zuvorderst danke ich Sandra Richter für ihre Betreuung und Geduld. Zwischen meinem Respekt vor Deinem Intellekt und Deiner Umtriebigkeit, ist es vor allem die Art und Weise, wie Du mit mir und meinem Weg umgegangen bist. Danke für vieles, das ich von Dir lernen durfte, und die Freiheit, die Du mir gegeben hast, um zu lernen.

Des Weiteren danke ich Andrea Albrecht für die Begutachtung meines Exposés, mit dem ich schließlich das Stipendium der Landesgraduiertenstiftung Baden-Württemberg erhalten habe. Der Stiftung gilt mein Dank für die Finanzierung der ersten Jahre meiner Schaffensphase.

Danke an Philip Ajouri, der sich um die Zweitbegutachtung meiner Arbeit verdient gemacht hat, auch für die gute Zeit am Institut der Universität Stuttgart.

Danke an Alexander Košenina für hilfreiche Impulse und die Versorgung mit Materialien zu Engel.

Abgesehen von der Arbeit an der Arbeit hatte ich Lehrerinnen und Lehrer im akademischen und schulischen Bereich, die mir hilfreich zur Seite standen und mich begleitet haben. Danke an Annette Bühler-Dietrich, die mir vieles auch außerhalb des Seminarraumes ermöglicht hat. Danke Marcus Willand für Deine Unterstützung, vor allem in der Anfangsphase der Arbeit. Danke an Klaus Harro Hilzinger, den ich immer in guter Erinnerung behalten werde. Danke an Wolfgang Eppler: Sie haben bereits in der Schule meine Lust am Schreiben und an der Literatur geweckt.

Innerhalb des akademischen Kontexts gilt mein Danke zudem meinen Mitstreiterinnen und Mitstreitern im Kolloquium sowie in vielen spannenden Seminaren: Nadine Redmer, Giovanna Beatrice Carlesso, Dominik Wabersich und vor allem Dilan Canan Çakir, mit der ich die Liebe zu den Underdogs des

18. Jahrhunderts teile. Dir gilt auch mein Dank für den Austausch am Seminar und in Marbach. Und danke an Sandra Murr; für Vieles.

Und dann sind da die Menschen, die mich auf der akademischen Fahrt begleitet haben und die ich inzwischen meine Freundinnen und Freunde nennen darf: Stefan, Christoph und Julia. Ohne euch wäre die Uni nie der Ort gewesen, der sie für mich wurde. Ich danke euch für all die Höhenflüge, die wir geteilt haben, und all die tiefen Täler, die ihr mit mir beschritten habt. Danke für euch, danke für eure Freundschaft. Euch ist diese Arbeit gewidmet, denn ohne euch würde sie nicht existieren.

Viele Jahre haben mich auch Menschen außerhalb des akademischen Umfelds begleitet, denen ich danke: Charlotte, Krisi, Priska, Andi, Joachim, Raphael, Martin, Breda, Nina, Constanze. Auch wenn manche von euch meinen Zug inzwischen verlassen haben, ihr wart doch Teil der Reise oder seid es noch.

Besonderer Dank gilt meiner Familie, fürs Aufhalten, fürs Aushalten, für viele aufmunternde Gespräche, wenn ich mit meinem Latein am Ende war. Julian, Du bist mein größtes Geschenk. Danke, dass es Dich gibt! Mama und Papa, danke für alles, was ihr mir mit eurer Unterstützung ermöglicht habt; finanziell und emotional. Auch ihr seid ein großer Teil dieser Arbeit. Das Ende habt ihr nicht mehr mitbekommen, aber den Anfang: Liebe Oma, lieber Opa, diese Arbeit ist auch für euch.

Und last but not least: Daniel. Ich kann ganz gut mit Worten, aber es gibt keines, das beschreibt, wie dankbar ich Dir bin. Darum orientiere ich mich an den großen Literaten und schließe mit einem Gedankenstrich, in dem alles steckt, was war, was ist und was noch kommen wird: –

Inhaltsverzeichnis

i. Einleitung	13
ii. Forschungsvorhaben	19
iii. Problemstellung	31
iv. Leitfragen	34
v. Aufbau der Arbeit	35
vi. Forschungsstand	39
vi.1 Zu Aufklärung und Popularphilosophie	39
vi.2 Zu Johann Jakob Engel und Der Philosoph für die Welt	41

Teil I: Historie und Theorie

I.1. Das 18. Jahrhundert: Aufklärung oder Philosophisches Jahrhundert?	47
I.2. Literatur, Wissen und literarische Denkformen	56
I.1.1 Philosophie: Wissen und/oder Wissenschaft?	57
I.1.2 Was man wissen darf – Esoterisches und exoterisches Wissen	61
I.3. Popularphilosophie im 18. Jahrhundert	63
I.3.1 Begriffsgeschichte	64
I.3.2 Ästhetische Erkenntnis	78
I.3.3 Popularphilosophische Erkenntnis	82
I.3.4 Popularphilosophie als Handlungswissenschaft	85
I.3.5 Popularphilosophie als Denkschule und Denkform: Philosophie in Literatur oder Philosophie als Literatur – Erkenntnistheorie und Eklektizismus	86
I.4 Schreibstrategien in der Popularphilosophie	89
I.4.1 Kommunikative Strategie – Strategische Kommunikation	89
I.4.1.1 Exkurs: Zwischen Anregen und Anstacheln: Persuasion und Popularphilosophie am Vorabend der Französischen Revolution	92
I.4.2 Die Sprache der Popularphilosophie	94
I.4.3 Popularität als Schreibstrategie	95
I.4.4 Die Struktur der Popularphilosophie	97

I.4.5	Lässt sich Popularität als Gattung bezeichnen?	98
I.4.5.1	Exkurs: Ist Popularphilosophie Trivialliteratur?	100
I.5	Öffentlichkeit um 1800	104
I.5.1	Das Publikum um 1800	110
I.6	Zielgruppenspezifische Darstellungsstrategien	113
I.6.1	Wer soll Popularphilosophie verstehen?	123
I.6.2	Das Wissen über Leser:innen	124
I.7	Medien des 18. Jahrhunderts und deren Zielgruppen	128
I.7.1	Publizistik und Periodika des 18. Jahrhunderts	129
I.8	Die Textsammlung Der Philosoph für die Welt als epistemologischer Ort	131
I.8.1	Episteme und Poetologie bei Johann Jakob Engel	133
I.8.1.1	Exkurs: Johann Jakob Engel: Herr Lorenz Stark. Ein Charaktergemälde	134
I.8.1.2	Exkurs: Das Gespräch (auf der Bühne) – Einige Bemerkungen zur Poetik und Schauspieltheorie von Johann Jakob Engel	136

Teil II: Analyse Johann Jakob Engel, Der Philosoph für die Welt

II.1	Herausgeber, Mitwirkende, Publikationsgeschichte, Einrichtung	141
II.1.1	Programmatik, Doppelcodierung, Zielgruppenspezifisierung und Bildungsideal: Zusatz und Die Göttinnen als Rahmen des Ersten Theils	155
II.1.2	Von Brief bis Drama: Strukturelle Verteilung der Schreibstrategien	168
II.2	Die Briefe	172
II.2.1	Aus einem Briefe, über die Leiden des jungen Werther	174
II.2.2	Briefe über Emilia Galotti	177
II.2.2.1	Exkurs: »Ende (vorläufig)« oder »Die Fortsetzung künftig« – Schreibstrategie der Publikumsbindung	182
II.2.3	An Herrn Z***	186
II.2.4	Bayle an Shaftesbury und Shaftesbury an Bayle	188

II.2.5 Mäcen an August	190
II.2.6 An Herrn G*z	191
II.3 Die Erzählungen und Essays	196
II.3.1 Die Höle auf Antiparos	197
II.3.2 Der Aetna	200
II.3.3 Tobias Witt und Ueber die verhältnismäßige Größe des Menschen	204
II.3.4 Der Traum des Galilei	206
II.3.5 Das Weihnachtsgeschenk (Christian Garve)	208
II.3.6 Moses Mendelssohn, David Friedländer: Proben Rabbinischer Weisheit	211
II.3.7 Elisabeth Hill	212
II.3.8 Der arme Jakob, der genug hat	213
II.3.9 Die Wissenschaften (Johann August Eberhard)	215
II.3.10 Das Zaubermahl	216
II.3.11 Die Bildsäule	217
II.3.12 Die Curmethoden	218
II.3.13 Das Irrenhaus	219
II.3.14 Joseph Timm	220
II.3.15 Entzückung des Las Casas	221
II.4 Philosophische Abhandlungen	222
II.4.1 Von den verschiedenen Racen der Menschen (Immanuel Kant)	222
II.5 Gesprächsfiktionen	224
II.5.1 Ueber die Bestimmung zum Tode, eine Unterredung	225
II.5.2 Fragment eines Gastmals	230
II.5.3 Der Habicht	231
II.5.4 Der Bienenkorb	233
II.5.5 Zwei Gespräche [, den Werth der Kritik betreffend]	236
II.5.6 Die Spinne. Ein Selbstgespräch	239
II.5.7 Die Eiche und die Eichel sowie Briefe an Herrn Dutens	241
II.6 Rede, Drama und Lyrik	247
II.6.1 Epistel an einen jungen Arzt	247
II.6.2 Hylas und Philonous (Moses Mendelssohn)	250
II.6.3 Eine Standrede	251

II.7 Zusammenfassung: Schreibstrategien in der Textsammlung Der Philosoph für die Welt	254
II.8 Der Schluss – Eine Abrechnung? An Herrn S**. Über den Werth der Aufklärung	257
II.9 Zur Kolorierung einer Grauzone im Dazwischen	265
III. Literaturverzeichnis	271
III. 1 Primärliteratur	271
III. 2 Historische Quellen	275
III. 3 Forschungsliteratur	278
III. 4 Abbildungsnachweis	303

i. Einleitung

»[...] dieses Erreichen eines lange ersehnten, mühsam errungen Zieles, das sich des Sehnsens und des Erringens durch seine Vortrefflichkeit werth zeigt; dieses erste Umschlingen eines ganzen Reichthums von Schönheit, der jetzt in der Wirklichkeit selbst, wie vorher in der Phantasie, mit Unerschöpflichkeit täuscht; dieses augenblickliche Stillestehen und Verweilen der überraschten, fast über die Kräfte erhöhten und erweiterten Seele: – es ist ein Annähern an die Freuden der Gottheit, ein kurzes flüchtiges Berühren jener Seligkeit in allumfassender Ruhe; ein Kuß, mögte ich sagen, den die Zeit der Ewigkeit raubt.«¹

In bilderreicher Sprache umschreibt der Graf von S** in der philosophischen Reise »Der Aetna« das Erreichen eines Ziels; im Zuge einer physischen, oder aber auch gedanklichen Reise. Dieser Auszug aus der von Johann Jakob Engel herausgegebenen Textsammlung *Der Philosoph für die Welt* steht exemplarisch für Schreibstrategien in der Popularphilosophie.² In ihr verbinden sich Philosophie und Dichtung, Dichtung und Philosophie.

Das Platonische Disjunktionsmodell beschreibt die Diskrepanz zwischen Philosophie und Literatur.³ Dieses Modell sieht hier einen Gegensatz vor. Und so entsteht eine Spannung zwischen Gestaltung, Ausdruck und Inhalt. Als ebenfalls disjunkt lassen sich die beiden Pole der Unvermittelbarkeit der Philosophie auf der einen und dem Diktum, alles Geschriebene sei Literatur⁴, auf der anderen Seite beschreiben – bildet doch die Sprache als Basis den Ausgangspunkt. Zudem steht sie gewissermaßen »zwischen Dichtung und Wissenschaft«.⁵ Ganz besonders in der Grauzone dazwischen bewegt sich die sogenannte Popularphilosophie des 18. Jahrhunderts. Die folgende Grafik veranschaulicht diese Befunde:

- 1 Johann Jakob Engel: *Der Philosoph für die Welt*. Dritter Theil. Der Aetna, S. 289–311, hier S. 303f.
- 2 Johann Jakob Engel: *Der Philosoph für die Welt*, hrsg. v. Alexander Košenina und Matthias Wehrhahn. Hannover 2022.
- 3 Siehe dazu Schildknecht/Teichert: »Einleitung«, in: Diess. (Hrsg.): *Philosophie in Literatur*. Frankfurt a. M. 1996, S. 11–18.
- 4 Vgl. zur Kritik am weiten Literaturbegriff auch Gabriel: *Logik und Rhetorik der Erkenntnis. Zum Verhältnis von wissenschaftlicher und ästhetischer Weltauffassung*. Zweite, durchgesehene Auflage. Münster 2013, S. 17. Zur Unterscheidung zwischen *litteratura generalis* (alles Geschriebene) und *litteratura ficta*, vgl. Wiegmann: *Literaturtheorie und Ästhetik. Kategorien einer systematischen Grundlegung*. Frankfurt, Berlin, Bern, Bruxelles, New York, Oxford, Wien 2002 mit Kritik an Eagleton: *Einführung in die Literaturtheorie*, 4. Aufl. 1997 Weimar/Stuttgart 1983, der philosophische Schriften (z.B. von Descartes) unter dichterische Literatur subsumiert (vgl. S. 8).
- 5 [O.V.]: »Einleitendes Vorwort«, in: Gottfried Gabriel, Christiane Schildknecht: *Literarische Formen der Philosophie*, Stuttgart 1990, S. VII–VIII, hier S. VII.

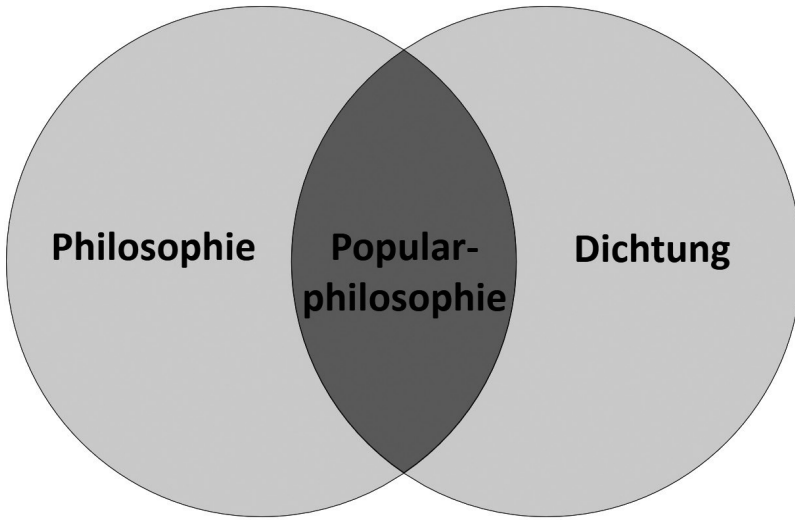


Abbildung 1: Visualisierung der Stellung der Popularphilosophie zwischen Dichtung und Philosophie. (Eigene Abbildung)

Dabei gilt es allerdings zu berücksichtigen, dass der Philosophiebegriff des 18. Jahrhunderts relativ weit gefasst ist. Ein kursorischer Blick in die Historie spiegelt das Bild eines für das ausgehende 18. Jahrhundert wichtigen Phänomens wider: Zeitgenössische Befunde zeigen einen inflationären Gebrauch des Begriffs Philosophie, der auch davon zeugt, dass ›die‹ Philosophie nur noch schwach institutionell verortet war, und zwischenzeitlich ›die Welt‹ erreicht hatte. So findet sich nicht nur bei Christian August Vulpius ein satirischer Kommentar zur zeitgenössischen Philosophie in dessen *Glossarium für das Achtzehnte Jahrhundert* (1788) in der Form eines enzyklopädischen Eintrags.⁶ Auch

6 Vulpius, *Glossarium für das Achtzehnte Jahrhundert*, hrsg. v. Alexander Košenina, Hannover 2003, S. 61: »PHILOSOPHIE, eine Schöne, welche ihre Anbeter, jeden in einem ihm selbst gefälligen Kleide, bei ihrer Toilette, auf dem Kanapee, auf dem himmlischen Bette des Dr. Graham, im Wisenkle, unter einem Pappelbaum, in einer Laube, im Bade, auf dem Markt, in der Klosterzelle, &c. erwartet, sich jedem preiß gibt, der es wagt, ihr, wenn sich auch en grande parure wär, die Zone zum entreißen und alle Kinder auf ihren Namen taufen läst, welche aus diesen liberalen Umarmungen entstehen, und welche, wenn es auch montra oder prodigia wären, überall sich gutherzige Pflegeväter finden, welche sich dann mit ihren Zöglingen begatten, und sich P h i l o s o p h e n,

Johann Pezzel entwirft ein Bild seiner Zeit, das die Omnipräsenz von Philosophie satirisch kommentiert und aufzeigt, wie sich die Philosophie allmählich ausdifferenzierte:

»Wir haben eine Philosophie der Natur, eine Philosophie der Geschichte, eine Philosophie der Religion, eine Philosophie des Christenthums, eine Ruralphilosophie, eine Philosophie im anmuthigen Gewande, eine Philosophie des gemeinen Lebens, eine Philosophie für alle Stände, eine Rosenphilosophie, und selbst eine Philosophie der Kanallje. Natürlich sind alle diese Philosophien nicht ohne Wirkung und Einfluß geblieben: Drum haben wir auch Philosophen die Menge: Philosophen für die Welt, Philosophen ohne es zu wissen; verliebte Philosophen, unphilosophische Philosophen, philosophische Kaufmänner, philosophische Schuster, philosophische Könige und philosophische Bauern; haben das *wahre philosophische Jahrhundert*.«⁷

Philosophie hatte demnach jeglichen Lebensbereich erfasst und durchdrungen, und somit kann die gesamte Zeit als eine philosophische bezeichnet werden.⁸

so gut wie die Galane der Stammutter, nennen. Der Mann, welcher nun unter dem Namen PHILOSOPH, einherwandelt, gleicht einer vom Winde getriebenen Wetterfahne, welche endlich einrostet, und dem Besitzer des Hauses, tagtäglich e i n e r l e i Wind anzeigt. Die Kennzeichen, welche diese Herrn unverkennbar machen, sind: Leben und Meinungen, wovon unsre Lesewelt schon genugsam Proben hat. Wenn sich einst ein Mann findet, der sie, wie der Ritter Linné, die Thiere, Pflanze, Steine, &c. klassifiziert, wird die Welt sehen und begreifen – daß nicht allein auf ungewisser Schifffahrt zuweilen die Magnetnadel abweicht, sondern daß auch die denkenden Köpfe nicht immer einerlei Strich hielten und halten konnten, welche man – pro dolor! – P h i l o s o p h e n nennt.«

- 7 Pezzl: *Faustin oder das philosophische Jahrhundert*, Zürich 1783 [Neudr., mit Erläuterungen, Dokumenten und einem Nachwort hrsg. v. Wolfgang Griep, Hildesheim 1982], S. 14. Pezzls Zeitgenosse Johann Gottlieb Schummel bezeichnet das Jahrhundert hingegen als ein pädagogisches: Johann Gottlieb Schummel: *Spitzbart. Eine komisch-tragische Geschichte für unser pädagogisches Jahrhundert*. Leipzig 1779. Die aktuelle Forschung spricht dagegen gerne, je nach Einteilung, vom »langen 18. Jahrhundert« (zum Beispiel bei Vierhaus: *Deutschland im Zeitalter des Absolutismus (1648–1763)*. Göttingen 1984, oder bei Reinhard Blänkner: »Das lange 18. Jahrhundert«, Vortrag im Kolloquium zu Ehren von Rudolf Vierhaus, 9.11.2002«, oder dem »short 18th century«, womit die Jahre von 1715 bis 1789 gemeint sind (Beales: »Religion and Culture«, in: Blanning (Hrsg.): *The Eighteenth Century Europe 1688–1815*. Oxford 2000, S. 131–177).
- 8 Dazu auch der Kommentar in Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften, 2. Band, S. 241: »Die Philosophie scheint seit einiger Zeit bei uns aus ihrem gewöhnlichen Gleise herausgekommen zu sein. Sonst war ihr nicht bloß die Methode des Nachdenkens, sondern auch der Gegenstand vorgeschrieben; man dachte bei dem Worte Philosophie niemals an etwas anderes als an einen gewissen Zirkel von Ideen. Jetzt philosophieren wir über alles – und über unseren Geschmack fast am meisten.«

Diese Expansion der Philosophie in nahezu alle Lebensbereiche resümiert Johann Wolfgang Goethe mit einigem Abstand über seine Jugend folgendermaßen:

»Nach einer solchen Vorstellung war nun jeder berechtigt, nicht allein zu philosophieren, sondern sich auch nach und nach für einen Philosophen zu halten. Die Philosophie war also ein mehr oder weniger gesunder und geübter Menschenverstand, der es wagte, ins Allgemeine zu gehen und über innere und äußere Erfahrungen abzusprechen. [...], und so fanden sich zuletzt Philosophen in allen Fakultäten, ja in allen Ständen und Hantierungen.«⁹

Dies kommt einer Steigerung von Pezzels Befund gleich. Nicht nur allein in allen Lebensbereichen hatte die Philosophie Einzug gehalten; nun bezeichne sich, um mit Goethe zu sprechen, auch ein jedes Individuum als Philosoph. Es wird folglich zum Prädikat, Philosoph zu sein, und die Wissenschaft als solche wird zur Eigenschaft. Letztlich könnten Goethes Worte auf eine Willkür der Entwicklungen in dieser Zeit hindeuten. Jedoch sind sie ganz typisch und referieren auf das Themenfeld des »bon sense«, des »common sense«, des »gesunden Menschenverstandes«, der gerade zeittypisch ist, insofern die Entwicklung von esoterischer hin zu exoterischer Philosophie stark diskutiert wurde. Schon Christian Thomasius spricht in seiner Schrift »Kurtzer Entwurf der politischen Klugheit« von 1705 über den gemeinen Verstand, spricht von »handgreiflicher Vernunft« und betont die »lebenspraktische Bewährbarkeit« philosophischer Wahrheiten.¹⁰ Nach Zimmerli zieht sich die Berufung auf den gesunden Menschenverstand wie ein roter Faden durch die gesamte zeitgenössische Philosophie des 17. und 18. Jahrhunderts.¹¹ Die zahlreichen Satiren, die Beschlüsse,

9 Goethe: *Dichtung und Wahrheit*, Zweiter Teil, Siebentes Buch, S. 221.

10 Vgl. Zimmerli: »»Schulfüchsische« und »handgreifliche« Rationalität – oder: Stehen dunkler Tiefsinn und Common sense im Widerspruch?«, in: Hans Poser (Hrsg.): *Wandel des Vernunftbegriffs*. Freiburg/München 1981, S. 137–176, S. 139.

11 Ebd., S. 144: Mit Verweisen auf Ch. Thomasius: *Einleitung zur Hoff-Philosophie*, Leipzig 1712 (lat.: *Introductio ad philosophiam aulicam*, Leipzig 1688, Halle 1702); Sulzer: *Begriff aller Wissenschaften und andern Theile der Gelehrsamkeit, worin jeder nach seinem Inhalt, Nutzen und Vollkommenheit kürzlich beschrieben wird*, Frankfurt/Leipzig, 1759 (2. Aufl.), S. 185, S. 187f. [dort als »Philosophie für die Welt«]; Abbt, der in den Briefen die neueste Literatur betreffend die »Weltweisheit für den Bürger« anpreist (vgl. Herder: *Galerie großer und weiser Männer. 1. Über Thomas Abbt's Schriften*, in: Herder: *Sämmtliche Werke*, Bd. 2, T. 4, hrsg. v. B. Suphan, Berlin 1877–1913, S. 270.); Basedows Begriff der Philosophie für alle Stände (Basedow: *Practische Philosophie für alle Stände. Erster Theil*. Copenhagen und Leipzig 1758.); von Rochows Forderung nach »gemeinnützliche[m] Wissen oder die Philosophie für alle Stände«, *F. E. v. Rochows sämtliche Pädagogische Schriften*, Bd. 3, Berlin 1907, hrsg. v. F. Jonas u. F. Wienecke,

Philosophische Reichstage sowie Synoden abbilden, wie Kants »Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie«¹² oder Friedrich Nicolais philosophischer Reichstag zu Querlequitsch in *Leben und Meinungen Sempronius Grundiberts, eines deutschen Philosophen*, inszenieren derweil Auseinandersetzungen zwischen Philosophen unterschiedlicher Lager, bei welchen auch Handgreiflichkeiten als Mittel der Wahl gehandelt werden, um »die richtige« Philosophie durchzusetzen.¹³ Es darf bezweifelt werden, dass Christian Thomasius das meinte, als er in dem *Kurtze[n] Entwurf der politischen Klugheit* über die »handgreifliche Vernunft« schrieb.¹⁴ Zwischen tätlichen Auseinandersetzungen und parlamentarischen Beschlüssen¹⁵ spiegeln diese Satiren den Diskurs zur »richtigen« Philosophie, und die Frage danach, welche »von all den Philosophien« am Ende bleibe.¹⁶ Gleichzeitig verweisen sie auf ein Bewusstsein für zeitgenössische Diskurse und die Ausprägung eines Epochenbewusstseins, das seine Basis im zeitgenössischen Diskurs um die Geschichte der Philosophie findet.¹⁷ Die anonymen Anmerkungen zum Abdruck von Nicolais

144, S. 147; und Hirzel: *Die Wirthschaft eines philosophischen Bauern*, Zürich 1774 (2. Aufl.); sowie Nicolai (»Partey der gesunden Vernunft«): Nicolai: *Über meine gelehrte Bildung, über meine Kenntnis der kritischen Philosophie und meine Schriften dieselbe betreffend*, Berlin/Stettin, 1799, S. 79; und M. Mendelssohn (»glücklicher Wahrheits-sinn«): Mendelssohn: »Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften (1764)«, in: *Mendelssohn's Gesammelte Schriften*, Bd. 2, hrsg. v. G. B. Mendelssohn, Leipzig 1843, S. 60.

- 12 Immanuel Kant, »Verkündigung des nahen Abschlusses eines Traktats zum ewigen Frieden in der Philosophie,« in: *Berlinische Monatsschrift* Juli 1797.
- 13 Nicolai: *Leben und Meinungen Sempronius Gundiberts, eines deutschen Philosophen*, Berlin 1798. Reichs philosophischer Almanach erwähnt außerdem die anonym erschienen Philosophenkongresse aus dem Braunschweigischen Journal (Oktober 1790 und Mai 1791), die *Actenmäßigen Nachrichten von den neuesten philosophischen Synode und von der auf derselben abgefaßten allgemeingültigen Concordienformel für die Bürger des philosophischen Freistaats* (Frankfurt, Leipzig: 1791) sowie die *Kritik der schönen Vernunft von einem N[...]. Fetz und Marokko, bei den Brüdern Yelpp* (1800).
- 14 Vgl. Zimmerli: »Schulfüchsische« und »handgreifliche« Rationalität – oder: Stehen dunkler Tiefsinn und Common sense im Widerspruch?, in: Poser (Hrsg.): *Wandel des Vernunftbegriffs*. Freiburg/München 1981, S. 137–176, S. 139.
- 15 so bei Klopstock: Friedrich Gottlieb Klopstock: *Deutsche Gelehrtenrepublik. Ihre Gesetze. Geschichte des letzten Landtages*. 1. Theil. Hamburg 1774, S. 3.
- 16 Wilhelm Traugott Krug: *De pace inter philosophos, utrum speranda et optanda*. 1795.
- 17 Lucien Braun: *Geschichte der Philosophiegeschichte*. Darmstadt 1990.

Philosophische[m] Reichstag kommentieren die Häufung solcher Schriften über mögliche Philosophenparlamente folgendermaßen:

»Ihm [dem Gedanken eines Philosophenparlaments; V. V.] lag die allgemein angenommene Voraussetzung zum Grunde, daß die in die Kunstbegriffe eines geschichtlichen Systems gefaßte Wahrheit in kein anderes transponierbar sei, daß es mithin nur ein wahres System geben und dieses durch Parlamentbeschuß »angenommen« und für alle Philosophen verbindlich gemacht werden könne.«¹⁸

Im Anspruch »den Leser[/die Leserin; V. V.] zum Verstehen zu bringen«¹⁹ haben Philosoph:innen verschiedenen Wege gewählt. Dass Philosophie dabei zu Kommunikation wird, darf als bemerkenswert anerkannt werden. Besonders in der Popularphilosophie des ausgehenden 18. Jahrhunderts wird dieser Aspekt virulent. Autoren wie Johann Jakob Engel, der Herausgeber der Textsammlung *Der Philosophen für die Welt*, denken beim Verfassen ihrer Schriften ihr Publikum mit und berücksichtigen entsprechend inhaltlich, aber auch sprachlich ihre Leser:innenschaft. Dabei soll die gesamte Welt erreicht werden.²⁰ Exemplarisch wird in der vorliegenden Arbeit an einer Textsammlung, eben jenem *Philosoph für die Welt*, gezeigt, welche Schreibstrategien angewandt werden, um Erkenntnis und Wissen zu vermitteln und zur Bildung des ganzen Menschen²¹ beizutragen. Philosophie ist dabei eine Denkschule, eine Schulung des Denkens und Schreibens, wodurch ein Beitrag zur Selbst- und Welterkenntnis geliefert werden soll, und die bestimmte Denkstrukturen auch literarisch repräsentiert. Schreiben wird dabei zum selbstreflexiven Prozess, der über das Medium bestimmte Denkstrukturen repräsentiert und sie teilbar werden lässt. Die vorliegende Arbeit folgt der Annahme, dass Denken und Schreiben sowie Handeln sich wechselseitig beeinflussen. Wie dies erfolgt, ist Bestandteil der Studie.

18 [anonym]: »Anmerkungen« zu: Friedrich Nicolai: *Der philosophische Reichstag zu Querlequitsch, stark gekürzter Abdruck*, in: *Reichs philosophischer Almanach auf das Jahr 1924. Immanuel Kant zum Gedächtnis*, hrsg. v. Paul Feldkeller. Darmstadt 1924, S. 270–278, hier S. 276.

19 So der Untertitel des Bandes *Geteilte Ideen* von Denis Thouard (Thouard: *Geteilte Ideen. Philosophische Versuche, den Leser zum Verstehen zu bringen*. Berlin 2016).

20 Dazu auch Christoph Böhr: »Die Philosophie und ihr Publikum. Johann Jakob Engel über Aufklärung im Anspruch der Welt«, in: Christoph Binkelman und Nele Schneider (Hrsg.), *Denken fürs Volk? Popularphilosophie vor und nach Kant*. Würzburg 2015, S. 17–34.

21 Vgl. dazu das erste Kapitel des Bandes *Literarische Anthropologie* von Alexander Košenina: »Der ganze Mensch: Anthropologie als Schlüsseldisziplin« (Košenina: *Literarische Anthropologie*. Berlin 2016.)